

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXIII. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Aufruf gegen das Umsturz- gesetz.

In einem Aufruf gegen das Umsturz-
gesetz, den eine Anzahl der **erlauchten Geistes-
heroen Deutschlands** heute veröffentlichten, wird
in geradezu meisterhafter Weise die allgemeine
Rechtsunförmigkeit gekennzeichnet, die das Umsturz-
gesetz über Deutschlands Kunst und Wissen-
schaft, über das ganze Geistesleben herauf-
beschwört. In einer Petition an den Reichstag
wenden sich diese Männer, die den verschiedensten
politischen Parteien angehören (Rudolf Virchow, so-
wohl wie Adolf Wagner, der Freund Stöckers, haben
den Aufruf unterzeichnet) an die Mitglieder der
deutschen Volksvertretung mit der Bitte, „denjeni-
gen Teil der sogenannten Umsturzbill, welcher
der theoretischen Erörterung all-
gemeiner Probleme oder deren künstleri-
scher Behandlung gewisse Schranken setzt,
aus dem Entwurf zu beseitigen, damit nicht
durch die Veränderung des bestehenden Strafgesetzes
eine der geistigen Tätigkeit gefährliche Bedrängnis
herbeigeführt werde.“

Die Unterzeichner des Aufrufs haben ihr Augen-
merk vornehmlich auf den zweiten Absatz des vorge-
schlagenen § 130 gerichtet, welcher mit Strafe den-
jenigen bedroht,

„der in einer den öffentlichen Frieden gefähr-
denden Weise die Religion, die Monarchie, die
Ehre, die Familie oder das Eigentum durch be-
schimpfende Äußerungen angreift.“

Die Petenten erblicken in obigem Text eine
Fassung von so beunruhigender Natur, daß
keine kritische Beleuchtung einer der hier auf-
geführten Materien unter gewissen Umständen gegen
strafrechtliche Verfolgung gesichert ist, und
sie erblicken ferner in der Gesamtheit dieser Materien
ein so weites Gebiet abstrakter Begriffe, daß die
meisten in das Gebiet der Philosophie und
Kunst gehörenden Leistungen mittelbar oder
unmittelbar damit in Verbindung gebracht
werden können.

Berücksichtigt als die ehemalige Zensur, heißt es
in dem Aufruf weiter: unterdrückt er nicht bestimmte
einzelne Gedanken, sondern verleidet eine Be-
handlung solcher Stoffe, bei deren Bearbeitung
der Denker oder Künstler in Konflikt mit der Straf-
gesetzgebung zu kommen für nicht ausgeschlossen hält.
Auch das schließliche Freigesprochenwerden reiht nicht
vor dem Uebel. Das Uebel ist schon da, wenn nur
der Staatsanwalt sich meldet und dem friedlichen
geistigen Arbeiter seine Zeit und Ruhe raubt. Ja,
nicht einmal der Staatsanwalt braucht sich zu melden;
jeder Freund, jeder nachträgliche eigene Zwei-
fel, der die Frage aufwirft, ob hier nicht etwas zur
Verfolgung Anlaß geben könnte, wirkt schon wie
eine abdrückende Fäule. Und die gerade,
welche der Gesetzgeber am wenigsten zu treffen beab-
sichtigt, werden am ehesten von dieser ganzen Reihe
wirklicher oder eingebildeter Uebel in ihrem Schaffen
durch Befangenheit beschädigt.

Seitdem es deutsche Kultur giebt, war es der
Stolz der Deutschen, freiem Willen, furcht-
losem Denken und Urteilen ihr Leben zu wid-
men. Durch solche Gelfestheiten haben sie sich die
Achtung der Nationen und den Dank der Menschheit
erworben. Zum ersten Mal, seitdem vor fünf-
undzwanzig Jahren gewaltige Ereignisse die Nation zu
einem großen Ganzen geeint und ihrer weltgeschicht-
lichen Mission neue Formen gegeben haben, ist jetzt
gerade die Gesetzgebung dieses erneuten Reiches vor
die Gefahr gestellt, den Geist zu bedrohen, aus dem
die Erneuerung selbst hervorgegangen ist.

In Namen vieler und im Interesse aller, die an
der geistigen und künstlerischen Produktion Deutsch-
lands mitzuwirken berufen sind, wenden sich die
Unterzeichneten an die Vertreter des Volkes mit dem
Erfuchen: jene, die freie geistige Entwicklung
bedrohenden Bestimmungen, insbe-
sondere den zweiten Absatz des § 130
aus dem Entwurf zu streichen.“

Zu den Unterzeichnern gehören: Prof. v. Bar.
Ludwig Baumbach, Georg v. Bunsen, Felix Dahn,
Prof. Hans Delbrück, Theodor Fontane, Gustav
Freitag, Prof. August v. Heyden, Mitglied des
Staatsrates, Professor Otto Hirschfeld, Adolf
L'Arronge, Professor D. Liebreich, Geh. Medizinalrat,
Delev Freiherr von Rittencron, Adolf Menzel, Paul
Meyerheim, Theodor Mommsen, Georg Freiherr
von Ompteda, May von Pettenkofer, Erich Schmidt,
Friedrich Spielhagen, Freiherr Schenk v. Stauffen-
berg, Rudolf Virchow, Adolf Wagner, Ernst
Freiherr von Wolzogen.

Deutschland.

— (Aus dem Reichstage.) In der Reichs-
tagssitzung am Donnerstag wurde das Ordi-
narium des Marineetats erledigt, und gelangte
man im Extraordinarium bis zu der Kernfrage des
diesjährigen Marineetats, der Bewilligung einer neuen
Flotte geschützter Kreuzer. Eine lebhaft debattierte
Entscheidung wurde nur, als Abg. von Kardorff ver-
suchte, eine von sozialdemokratischer Seite gestellte Frage in
Bezug auf Entlassung von Arbeitern in Kiel, welche mit
der Jahreszeit zusammenhing, in Verbindung zu
bringen mit dem im Vorjahre abgelehnten Schiffs-
neubauten. Außerdem wurden von verschiedenen Seiten
Anregungen in Bezug der Gehaltsverbesserung einzel-
ner Beamtenklassen gegeben.

Dem Reichstage wurde am Freitag die Be-
ratung des Extraordinariums der Marine-
verwaltung vom Reichskanzler Fürst zu
Hohenlohe-Schillingen fürst persönlich mit einer
Fürsprache für die Bewilligung der neu geforderten
Panzerkreuzer eröffnet. Der Kanzler er-
innerte an die so ungemein und vielfach gewachsenen
Aufgaben unserer Flotte an den heimischen Küsten
und den fernsten Meeren, erinnerte an die Schwärme
der Deutschen von 1848 für eine deutsche Flotte, an
den Schmerz und die Beschämung, die das Volk er-
griffen, als Dr. Hannibal Fischer die junge deutsche
Flotte unter den Hammer brachte, lehnte ausdrücklich
ab, daß es sich um Schaffung einer imponierenden
Schlachtflotte ersten Ranges handeln könne, und be-
tonte, man wolle nichts weiter als die Erhaltung des
Bestehenden und den Ersatz des Veralteten und un-
brauchbarer Geordnet.

Vom speziellen Standpunkt der Marine trat dann

der Staatssekretär des Reichsmarineamts Vizeadmiral
Hollmann für die vier neuen Kreuzer ein, von denen
zwei, der (früher als Kreuzerfregatte „K“ dem Reichs-
tage vorgeschlagene) Kreuzer II. Klasse „K“ und der
Kreuzer I. Klasse „Erfass Leipzig“, dem Hause nicht
mehr unbekannt seien. Seit 1885 habe unsere
Kreuzerflotte 16 Schiffe verloren und nur vier neue
erhalten; sämtliche europäische Staaten seien Deutsch-
land in dieser Beziehung über den Kopf gewachsen.

Staatssekretär im Auswärtigen Amt,
Freiherr Marschall von Bieberstein, gab zu,
daß im Volke die Begeisterung für neue Flottenbauten
eine sehr mächtige sei, hob aber hervor, daß uferlose
Pläne von keiner amtlichen Stelle verfolgt würden,
und daß man über ungeborene Zukunftsideen im
Reichstage nicht debattiere. Man dürfe aber das
Werkzeug des Schutzes wichtiger wirtschaftlicher, auch
landwirtschaftlicher Interessen nicht verrosten lassen.
Wer keine neuen Schiffe baue, habe eines Tages
überhaupt keine Schiffe mehr.

Die Art, wie hier im Hause unsere Interessen
vertreten werden, ist vollständig mit unserem Ansehen
im Auslande. Bedenken Sie, daß die deutsche Flagge
auch zum Herzen spricht, daß sie den Tausenden von
Deutschen, die die Not über das Meer getrieben hat,
eine ernste Mahnung sein soll, deutschen Sinn und
deutsche Art zu wahren. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Graf Mitzsch (kon.) erklärt, daß der
größere Teil seiner politischen Freunde für die Be-
willigung ist, daß eine kleinerer Teil sich nicht aus
prinzipiellen Gründen, sondern mit Rücksicht auf die
schwere wirtschaftliche Lage ihres Votums enthalten wird.

Abg. Richter (frei. Sp.): Wenn man die
Reden der Regierungsvertreter hört, so könnte man
glauben, daß wir heute erst zu beschließen haben, ob
Deutschland überhaupt eine Flotte bekommen soll.
Die Ausgaben für die Marine sind seit 1888 außer-
ordentlich gesteigert worden, und da wird es so dar-
gestellt, als ob hier heute entschieden werden soll, ob
man die Marine erhalten soll. Nein, es handelt sich
darnach, ob in diesem Jahre uns wieder neue Lasten
auferlegt werden sollen. Der Staatssekretär hat das
moralische Ansehen des Reiches in Frage gestellt,
wenn man von der Bewilligung dieser Schiffe das
moralische Ansehen Deutschlands abhängig macht.
Wir stehen gar nicht auf dem Standpunkt, Kreuzer
prinzipiell nicht zu bewilligen, aber es muß doch
alles seine Zeit haben. Im Jahre 1889 sagte man,
man werde noch auf Jahre hinaus mit unserer Flotte
zu handelspolitischen Zwecken auskommen, auch 1892
wurde die Vermehrung der Flotte nicht angeordnet,
und heute spricht der Staatssekretär von unseren
Schiffen als alten Kästen, die keinen Kanonenschuß
aushalten können. Die Erklärung, die die Regierung
abgegeben hat, ist so ungeschickt als möglich. Die
Forderungen für die Marine werden in jedem Jahre
nieder kommen, durch die Bewilligung der neuen
Kreuzer sind wir auf Jahre hinaus gebunden. Die
deutsche Flotte ist in der That aus der demokratischen
Bewegung hervorgegangen, das ist richtig; aber wenn
der Reichskanzler in seinen historischen Erinnerungen
etwas weiter gegangen wäre, so hätte er auch er-
wähnen müssen, daß die Konservativen im preußischen
Abgeordnetenhaus der Marine sehr gleichgültig gegen-
überstanden. Wenn der Reichstag nicht in der Lage,

in der wir uns jetzt befinden, seine Pflicht erkennt,
so weiß ich nicht, wozu er da ist. Es wird gesagt,
wir müssen imponieren, wir müssen repräsentieren,
aber nach dem praktischen Nutzen fragt man nicht.
Was für eine erste Seemacht paßt, das paßt nicht
für die erste Landmacht der Welt. Wie kommt es,
daß jetzt offiziöse Schriften, die den Chauvinismus
verbreiten, den Kreisblättern beigelegt werden, ebenso
wie es f. Z. auch bei der Militärvorlage der Fall
war? Wenn gestern gesagt wurde, daß bei Nicht-
bewilligung von Schiffen Arbeiter entlassen werden
müßten, so denken Sie doch auch daran, daß durch
die Tabaksteuererhöhung viele Arbeiter brotlos werden.
Auch die Finanzreform wird durch neue große Aus-
gaben noch verschlechtert werden. Wir werden gegen
die Forderung stimmen. (Beifall links.)

Abg. Müller (Fulda Str.) erklärt, daß seine
Partei alle Forderungen bewilligen wird. Schatz-
sekretär Graf Posadowsky erklärt das Einver-
ständnis der Regierung mit dem Antrage. Abg.
v. Kardorff (frei.) ist aus nationalen Gründen
für die Vorlage.

Abg. Richter (frei. Ver.) polemisiert gegen
den Abg. Richter, der seine Zustimmung von Be-
dingnissen abhängig macht. Wenn Sie alle Kreuzer
ablehnen, so werden sicher sehr große Arbeiterentlas-
sungen nötig werden. Abg. Dr. Hammer (natl.)
erklärt sich ebenfalls für die Bewilligung.

Abg. Graf von Bernstorff (Welfe) ist durch
die von der Regierung abgegebene Erklärung von
seinen Besorgnissen befreit; er betrachte die Forderung
nicht als eine militärische, sondern als eine wirtschaft-
liche, für die man im Hinblick auf das Ausland
stimmen müsse. (Beifall.)

Der Kreuzer „Erfass Leipzig“ wird in
namentlicher Abstimmung mit 145 gegen 77 Stimmen
bewilligt. 10 Mitglieder haben sich der Abstimmung
enthalten. Von Freistimmigen haben mit Ja gestimmt
die Abg. Richter und Schröder (beide von
der freistimmigen Vereinigung)

Drei andere kleinere Kreuzer werden (ohne nament-
liche Abstimmung) bewilligt. Eine Eskorte von
500 000 Mk. für ein Torpedodivisionsboot wird ab-
gelehnt.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung
des Militäretats fort. Nachdem noch einige
Zeit über die sozialdemokratische Revolution, betr.
Einführung des Milizsystems debattiert worden war,
die später gegen die Stimmen der Sozialdemokraten
abgelehnt wurde, kam es zwischen dem Abg. Bebel
und dem Kriegsminister zu einer lebhaften Aus-
einandersetzung über verschiedene vom Abg. Bebel
vorgebrachten Beschwerden, u. a. wegen der Ersätze
des Kriegsministeriums, betr. das Verbot der Beschäfti-
gung von Sozialdemokraten in militärischen Wert-
stätten und über das Duellverbot. Der Kriegs-
minister suchte das betreffende Verbot damit zu rech-
fertigen, daß er sich von etwaigen Streikes der sozial-
demokratischen Arbeiter unabhängig machen wolle.
Er bestritt ferner, daß in der Armee das Duell be-
sonders verbreitet sei. Man müsse einem Offizier
mildernde Umstände zubilligen, wenn er sein Leben
für die Verteidigung seiner eigenen Ehre auf's Spiel
setze. Am Dienstag wird die Beratung des Militär-
etats fortgesetzt.

Vater und Sohn.

Roman von R. Felsberg.

(7. Fortsetzung.)

Das Paar war etwas gegen die übrige Gesell-
schaft zurückgeblieben. Fürst Orloff glaubte jetzt
den passenden Augenblick gekommen, das Herz der
reichen Witwe im Sturm zu erobern, nachdem sein
ganzes bisheriges Benehmen ihr gegenüber jenen vor-
bereitet hatte. Die tiefe Waldbesuche und Einsamkeit,
der über ihn lachende blaue Himmel, den oft die sich
in der Höhe zu einem dichten Laubdach wölbenden
Baumkronen verbargen, das tausendfältige Ge-
witzwischen der befeuchteten Waldbäume und das köstliche
Aroma, welches die Luft durchzog: dies alles wirkte
zusammen, daß Fürst Orloff allen Ernstes daran ging,
seinen letzten Trumpf auszuspielen, nur Herz und
Hand der reichen Witwe zu gewinnen und — seinen
immer ungesünder auftretenden Gläubigern den Mund
zu stopfen.

Sonderbarerweise begann, während dieser Ent-
schluß in dem Fürsten reifte, und nachdem die Frau
Senator und er eine Zeitlang schweigend und wie
versunken im Genuß der umgebenden herrlichen Natur
nebeneinander hergeschritten, erstere wieder die Unter-
haltung. Fing das Schweigen des Fürsten an, ihr
peinlich zu werden? Merkte sie, was in seinem
Geiste vorging, — und wollte sie ihn ermuntern
oder einem allzu kühnen Vordringen seinerseits noch
wehren?

„Wie herrlich ist es hier!“ rief sie entzückt.
„Nicht wahr, Fürst Orloff, auch Sie finden dieses
Thal unvergleichlich schön?“

„Sehr — ja!“ senkte der Fürst mit betrübtem
Ausdruck.

„Sehr — ja!“ entgegnete sie mit komischer Ge-
berde und blickte den Fürsten höchlich verwundert an,
wie soll ich das verstehen?“

„Es ist unansprechlich schön hier — in und
um Baden-Baden, und deshalb kann ich nur wieder-
holen: leider muß ich morgen dies Thal diese Ge-
gend, die so ungemein anziehende Gesellschaft ver-
lassen.“

„Wie, Sie wollen uns verlassen? — Seit wann
und — wenn man das erfahren darf — aus wel-
chen Gründen haben Sie denn diesen Entschluß ge-
faßt? — Ich glaube, Sie wollten längere Zeit hier
verweilen und als unser treuer Cavalier mit uns bis
zum Ende der Saison, mindestens bis zu den Herbst-
rennen ausbleiben?“

„Ich muß dieses herrliche Thal mit all seinen
Reizen — den immerwährenden, wie den momentanen
Reizen, gnädige Frau,“ entgegnete in fließendem Fran-
zösisch Fürst Orloff mit bebender Stimme. „Doch
was nützt selbst mein Ziehen, wenn all mein Denken
und Denken hier zurückbleibt — wenn ich mich nur
deshalb selbst verbanne, weil das ungestillte Verlan-
gen meines Herzens mir täglich neue und — ich
fürchte — fruchtlose Kämpfe auferlegt? ... Gnädige
Frau, ich denke, es ist besser, daß ich scheide, um
nicht mit meinen thörichten Ansprüchen an ein Glück,
das mir nicht mehr blühen wird, die Freude der
jenigen zu stören, vor deren Schritte ich nur Blumen,
nur Lust und Glück streuen möchte! — Nehmen wir
also meine Abschied, von deren Bedenken ich Sie
eigentlich schon gestern in Reminis setzen wollte, als
eine Notwendigkeit hin.“

Frau Senator Bachmanns Körper durchlief ein
Zittern, nur zu gut hatte sie den Sinn der Worte,
die sie soeben gehört, verstanden, sie wußte auch, was
nun unausweichlich folgen würde. Hatte sie doch
diesen Augenblick, diese Unterbrechung im Stillen schon
längst herbeigesehnt. — „Fürstin Orloff!“ rang doch
besser als Frau Senator Bachmann! ... — Mit
sich selbst war sie ja auch abtrübnisch schon längst im
Reinen: sie wollte die Hand des stattlichen Mannes
vom alten Adel annehmen.

Sie war klug genug, einzusehen, daß längeres
Zögern dem Entschlusse gleichkommen müßte; als Fürstin
konnte sie in den höchsten Kreisen glänzen.

Der Fürst war stehen geblieben; sie folgte, die
Augen seitwärts richtend, seinem Beispiel. Er hatte
ihre Hand erfaßt. In leisem, berückenden Tone fuhr
er fort:

„Und doch habe ich nichts gesehen von all diesen
Schönheiten, von dieser lachenden, bezaubernden Na-
tur, die Sie preisen — nur eine Wundergeschöpfung
festelte mein Auge und — mein Herz. — O stoßen
Sie mich nicht zurück, teuerste Frau, wenn ich Ihnen
offen bekenne, daß Sie es sind, der mein Herz zu
Eigen gegeben ist; daß ich in Ihnen jene Wunder-
schöpfung verehere, nur für Sie Augen, Herz und
Gedanken empfänglich hielt, nur in Ihren Augen mir
der Himmel lag!“

Es war, als wolle er vor ihr niederfallen.

„Was thun Sie, Fürst!“ sagte Frau Bachmann
und begleitete ihre Worte mit einem so vielfachen
Lächeln, daß Orloff recht wohl wußte, woran
er war.

„Wollen Sie mich selig machen, mir diese kleine
Hand zu eigen geben?“ rief er und faßte beide
Hände der Witwe.

„Was frage ich noch? — Ihre seelenvollen
Augen verheiraten mir ja das höchste Glück!“

Beide schritten nun der Gesellschaft nach, welche
sie zu erwarten schien.

Herrthas Blick ruhte forschend auf dem Gesicht
der Mutter, als sie diese mit dem Fürsten heran-
kommen sah. Sie ahnte, was vorgegangen.

Die Senatorin trat auf ihre Tochter zu, ergriff
deren Hand und führte sie einige Schritte bei Seite.
„Fürst Orloff hat um meine Hand gebeten,“
sagte sie, „und ich habe zugestimmt, bist Du einverstan-
den Herrtha?“

„Mama — glaubst Du mit dem Fürsten glück-
lich werden zu können?“ fragte Herrtha indem ihr
Blick sinnend und forschend auf der Mutter Zügen
ruhte. Sie glaubte, den Fürsten zu durchschauen und
zu wissen, daß es ihm nicht um das Herz, sondern
um das Vermögen ihrer Mutter zu thun war.

„Er ist ein durchaus feingebildeter Herr, Herrtha,
und ich hoffe recht glücklich mit ihm zu werden.“

„Nun denn, so granuliere ich von ganzem Her-
zen, Mama, und ... wünsche Dir alles Gute!“ er-
widerte Herrtha und umarmte ihre Mutter fast leidens-
chaftlich.

Als indessen der Fürst hinzutrat, vermochte sie

diesem nicht mit der Herzlichkeit zu begegnen, die ihr
sonst unter ähnlichen Verhältnissen eigen gewesen sein
würde. Weiter Augen begegneten sich und er konnte
nicht den fragend auf ihn gerichteten Blick des jungen
Mädchens aushalten.

Was war auch in diesem Blick nicht alles zu
lesen? — Doch der gewandte, elegante Weltmann
wußte auch selbst in dieser für ihn wohl peinlichen
Situation seine gewohnte Herrschaft über sich selbst
bald genug wieder zu finden. Er reichte Herrtha die
Hand. Sie erwiderte jedoch den Druck der ihr ge-
botenen Hand nicht. In ihrem neuen „Vater“
glaubte sie alles, nur nicht das zu finden, was sie
gern gefunden hätte: einen aufrichtigen, selbstlosen
Freund und Berater — weder für ihre Mutter noch
für sich.

Frau Senator Bachmanns Verlobung, wenn schon
dieselbe keineswegs ganz unerwartet kam, erregte doch
viel Aufsehen. Man hatte die Senatorin für zu klug
gehalten, hatte geglaubt, die wahre Triebfeder der
Bewerbung des Fürsten habe ihr nicht verborgen
bleiben können.

Doch Thatfachen lassen sich nicht ungeschrien machen,
und so nahm denn die gesamte Gesellschaft in Baden-
Baden, die mit der Frau Senator Bachmanns Verlobungen
unterhielt, die Neugierde mit scheinbar großer Freude
und Teilnahme auf, es gab eben niemand, der sich
berufen gefühlt hätte, die Dame auf das Verloben
oder die Motive ihres Verlobten aufmerksam zu machen.
Die pflichtmäßigen Besuche wurden ausgetauscht, die
Gratulationen angenommen, und das Leben der nur
dem Vergnügen und der Zerstreuung huldigenden Ge-
sellschaft ging seinen Gang weiter.

Nur Herrtha mußte sich zu ihrer gewöhnlichen
Heiterkeit zwingen, um die Welt nicht glauben zu
machen, daß sie die Handlungswiese ihrer Mutter
mißbilligte.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch aus Reuters Werken.

Nach vorwärts kik, kik nich taurigg!
Nachgelassene Schriften.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag in zweiter Lesung den Kultusetat. Das Verlangen des Abg. Graf (natlib.), daß endlich eine durchgreifende Medizinalreform in Angriff genommen würde, wird vom Ministerialdirektor von Barisch dahin beantwortet, daß das Ministerium, um die Wirksamkeit der Medizinalkammern zu erhöhen, die Einführung eines Ärztekammerauschusses beabsichtigt, ferner, daß es die Aufgabe, die sanitären Verhältnisse in Stadt und Land zu verbessern, unentwegt im Auge behalte. Abg. Jerusalem (Cr.) bringt das Apothekenwesen zur Sprache, das, abgesehen von dem Erlaß von 1894, seit 1801 keine neue Regelung erfahren habe. Ministerialdirektor v. Barisch giebt zu, daß die Apotheken-Gesetzgebung der Reform dringend bedürfe, und teilt mit, daß das Ministerium auf Grund jahrelanger Vorarbeiten mit einer Neuordnung des Berufs beschäftigt sei. Das Prinzip der Personalkonzession werde seit 1894 durchgeführt, jedoch unter thunlichster Schonung der bestehenden Apothekenberechtigungen. Indessen müsse der Grundlag vorwalten, daß die Apotheken des Publikums wegen, und nicht dieses der Apotheken wegen da sei — das öffentliche Interesse sei schließlich maßgebend.

— Der Kaiser soll, wie das „Volk“ erzählt, in letzter Zeit zu dem Antrage Kanis eine ablehnende Haltung angenommen haben. „Im Reichstage folportiert man eine sehr scharfe Aeußerung, die der Kaiser in dieser Beziehung nach dem Essen des Brandenburgerischen Provinziallandtages zum Herrn v. Mantouffel gethan hat. Diese Aeußerung in der Form sehr weitgehende Aeußerung würde, wenn sie in ihrem Wortlaut bekannt würde, in der gesamten deutschen Landwirtschaft schmerzliche Erregung hervorrufen. Auch das preussische Ministerium gilt in seiner Gesamtheit als dem Antrage Kanis feindlich. Die ablehnende Haltung des Ministerpräsidenten ist aus der mitgeteilten Aeußerung zu dem Grafen Hompesch bekannt. Neuerdings hat nun ein Schreiben Aufsehen erregt, durch das der Minister des Innern v. Köller dem Oberpräsidenten Grafen Stolberg sein Mißfallen darüber ausgesprochen hat, daß er sich für den Antrag Kanis erklärt habe. Auf dem Provinziallandtage in Königsberg ist der Vorfall viel besprochen worden.

— (Die Aufgaben des Staatsrats.) Der „Freie. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Die Aufgaben des am 12. d. Mts. zusammentretenden Staatsrates werden umfangreicher sein, als bisher angenommen wurde. Neben Maßnahmen zur Hebung der Preise von landwirtschaftlichen Produkten, (Antrag Kanis, Kontingierung der Getreidezufuhr etc.) sollen dem Staatsrat nahezu sämtliche Tagesfragen auf agrarisch-wirtschaftlichem Gebiete vorgelegt werden. Dazu gehören die Fragen der Kreditorganisation, Maßnahmen zur Hebung der landwirtschaftlichen Arbeiterkraft, Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion, Erleichterung des Abflusses landwirtschaftlicher Produkte (Zollreform etc.), ebenso wie die beabsichtigte Aenderung der Zucker- und Branntweinsteuer. Für jeden Gegenstand werden zwei Referenten gestellt. Graf Kanis soll nicht über den seinen Namen tragenden Antrag referieren, sondern auffallenderweise über Verbilligung der Produktion, das Referat über die Hebung der Getreidepreise erhalten v. Kardorff und v. Helldorf-Debra. Auch Graf Wirbach, Frhr. v. Guene, Frhr. v. Schorlemer-Alst und der frühere Minister v. Zedlitz zählen zu den Referenten.

— (Weinbesteuerung.) Der angekündigte Gesetzesentwurf, welcher den Konsumen die Besteuerung des Weines gestattet bis zur Höhe von 10 vom Hundert des Wertes oder von 5 Mk. für das Hektoliter, ist dem Reichstage nunmehr zugegangen.

— Zum Jesuitengesetz wird aus Berlin zuverlässig gemeldet, daß die Stellungnahme Preußens im Bundesrat zum Jesuitengesetz nach wie vor ablehnend ist.

— Der deutsche Kaiser hat den Kaiser Franz Josef zum General-Feldmarschall ernannt. Die Abzeichen, aus zwei goldgestickten Miniaturmarschallstäben als Spantenstücken bestehend, wurden am Mittwoch dem Kaiser Franz Josef überreicht.

— Reichstagsabgeordneter Dr. Böckel sprach Freitag Abend vor 500 Personen über die Umsturzvorlage, die Tabaksteuer und den freireligiösen Antisemitismus. Böckel bezeichnete diejenigen, welche für die Umsturzvorlage stimmten, als Verräter an der Volksfreiheit. Die Versammlung nahm eine Resolution an, worin sie sich gegen die Umsturzvorlage und Tabaksteuer ausspricht und in der sie Dr. Böckel ihr Vertrauen erklärt.

— Das Lehrerbefoldungsgesetz wird in dieser Session nicht vorlegt. Der Finanzminister hat, wie man der „Volksztg.“ schreibt, seine Entscheidung bis zum 1. Juni hinausgeschoben, da er nicht übersehen könne, ob die geforderten 7 1/2 Millionen disponibel sein werden.

Ausland.

Frankreich.

— Der französische Minister hat einstimmig beschlossen, die Einladung des deutschen Kaisers zur Eröffnungsfeier des Nord-Ostsee-Kanals anzunehmen.

Das „Journal des Debats“ teilt zugleich mit, daß Frankreich auch einige Kriegsschiffe nach Mel senden wird, und bemerkt dazu: „Einige Journale entrüsten sich allerdings darüber, sie finden aber keinen Wiederhall mehr. Wir leben nicht mehr in der Zeit des Boulangerismus. Wenn wir Einladungen erhalten, lassen wir uns nicht für die Ausstellung von 1900 an alle Mächte ergehen. Wären wir glückliche Antworten zu erhalten, so müssen wir uns eben denselben Regeln internationaler Höflichkeit anbequemen. Unsere Regierung hat dies immer gethan und unsere Künstler fangen an, es auch zu thun. Unsere inneren Empfindungen werden dadurch nicht geändert, aber es würde anstehen, als hätten wir Furcht, dieselben auf der Reise zu verlieren, wenn wir ablehnten, mit den Künstlern der ganzen Welt nach Berlin zu gehen.“

Von der deutschen Marine soll die ganze in Dienst gestellte heimische Schlacht- und Kreuzerflotte, mindestens gegen 55–60 Schiffe, an der Eröffnungsfeier teilnehmen.

Italien.

— Papst Leo XIII. vollendete am 2. März sein 85. Lebensjahr. Ein so hohes Lebensalter ist bisher von 263 Päpsten nur 11 beklieben gewesen.

Rußland.

— Großfürst Alexis Michailowitsch ist in San Remo im Alter von 19 Jahren an der Schwindkrampf gestorben. Er war der jüngste Sohn des Großfürsten Michael, eines Großsohns des Zaren Nikolas, also trotz seines jugendlichen Alters ein Onkel des Zaren.

Ägypten.

— (Ismael Pascha.) Der ehemalige Khedive von Ägypten Ismael Pascha ist gestern in Smirna am Bosporus nach langen schweren Leiden im Alter von 65 Jahren am Lungenkrebs gestorben. Ein ereignisreiches Menschenleben, dessen Schicksale mit bedeutsamen Ereignissen der neueren diplomatischen Geschichte eng verflochten sind, hat damit seinen Abschluß gefunden.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 6. März. (Kreislehrer-Konferenz.) Unter dem Vorsitz des Herrn Kreis-Schul-Inspektors zur Nieden fand am Montag in Hamm eine Kreis-Lehrer-Konferenz statt, in welcher Herr Lehrer Hinkel-Hamm eine Lektion über „Das Stöckchen und seine Heilung“ hielt.

* Camen, 6. März. (Rektor und Schulschulinspektor.) In einer Entscheidung vom 9. Januar ergiebt der Kultusminister eine Deklaration der Erlasse vom 1. Juli 1889 und 12. Juli 1893, worin er ausführt: „Diese Erlasse bestimmen nicht, daß die Direktoren eines Schulbezirks mit sich oder mehr aufsteigenden Klassen zu Disziplininspektoren über die von ihnen selbst geleitete Anstalt ernannt, sondern daß ihnen in ihrer amtlichen Stellung als Leiter der Schule eine größere Macht freier Wirksamkeit durch besondere Dienstbefreiungen beigelegt werden soll. Zugleich ist, weil die Rechte und Pflichten des Direktors in der Leitung seiner Anstalt sich im großen und ganzen annähernd mit den Obliegenheiten decken, die sonst im allgemeinen den Inhalt der Disziplininspektoren bilden, zur Vermeidung einer Häufung der Aufsichtsinstanzen vorgesehen, den Rektor in diesem

Falle unmittelbar dem Kreis-Schulinspektor zu unterstellen. Diese Anordnung ist aber nur für die Fälle getroffen, wo die Leitung der Schulen vorchriftsmäßig dahin geregelt ist, daß jede der in Betracht kommenden Schulen ihren besondern Rektor hat.“

* Camen, 6. März. (Zur Kreis-Verband.) Im Bahnhofshotel hier selbst hielt am Samstag der Vorstand des Zinker-Kreis-Verbandes eine Versammlung ab, die in Abwesenheit des ersten Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister von Wasse, von Herrn Schulze-Kump geleitet wurde. Es gelangte zunächst durch Herrn Kassenberg der Rechnungsbericht für 1894 zur Kenntnisnahme; darnach betrug die Einnahme 181,10 Mk., die Ausgabe 177,60 Mk., der Gesamtbestand inkl. Sparfahrguthaben beträgt 85,25 Mk. Die Herren Wiethege und Brüggemann als Rechnungsprüfer beantragten die Entlastung, welche auch ausgesprochen wurde. Der Vorsitzende, Herr Bürgermeister von Wasse, hatte eine Wiederwahl abgelehnt; dem entgegen wurde er dennoch einstimmig wiedergewählt und gleichzeitig beschlossen, in Anerkennung der großen Verdienste um die Zinker, Herrn Bürgermeister von Wasse demnächst ein Ehrenloz zu überreichen; als Kassierer wurde Herr Kassenberg ebenfalls wiedergewählt. Sodann wurde beraten und beschlossen über den gemeinschaftlichen Bezug von Bedarfsartikeln. Die Frühjahrssammlung wird am 12. Mai in Königsborn stattfinden, auf welcher Herr Lehrer Wiethege einen Vortrag halten wird.

* Camen. (Versch.) Die an der gr. evang. Schule provisorisch thätig gewesene Lehrerin Fräulein Lejonne ist mit dem 1. April er. nach Lüneburg verlegt worden.

* Camen. (Schülerfest pr. 1895.) Dem Vernehmen nach findet das diesjährige Schülerfest hier am 20., 21. und 22. Juli statt.

* Camen. (Hüttner-Konzert.) Am Dienstag den 19. d. M. wird die Hüttner'sche Kapelle aus Dortmund, hier im Reinhard'schen Saale ein größeres Konzert veranstalten.

* Camen, 6. März. Eine Menge Schnee hat uns wieder der Montag und die vergangene Nacht gebracht, und das Thermometer zeigte heute früh 4 Grad Kälte. Aus dem Sauerlande wird geschrieben, daß sich dort die ältesten Leute nicht zu erinnern wissen, je solche Schneemassen, die sich in den Bergen so lange halten, gekannt zu haben. Man übertriebe sicherlich nicht, wenn man behauptet, daß im Gebirge der Schnee 1–2 m hoch liege. In den Hohlwegen liege er sogar bis 5 m tief. Sollte die Sonne diese Massen fortbringen, so werden wir noch bis in den Sommer hinein an manchen Stellen des Sauerlandes Schnee finden. Ganz besonders hoch liegt der Schnee im Gebirge. Wie von Augenzeugen erzählt wurde, sei es den Bewohnern des Gebirges kaum möglich, sich die notwendigen Lebensmittel zu besorgen.

* Camen. (Zufuena.) Nach einer alten schönen Sage sollen im März drei Tropfen aus dem Paradies auf die Erde fallen. Der erste Tropfen fällt in die Luft, und sie wird lind und milde; der zweite ins Wasser, und seine Frostbede zerbricht und neues Leben beginnt sich in ihm zu regen; der dritte in die Erde, und es entspringt sich in ihr die Keime und rühren sich die Säfte. Hoffentlich werden sich die drei paradiesischen Tropfen, nachdem es nun März geworden, schließlich einstellen! Zeit war's wahrhaftig, daß die Nacht des Winters gebrochen würde und daß der Lenz nicht nur dem Frost und Schnee, sondern auch der tödlichen Infuena, die an vielen Orten zur Zeit herrscht, ein Ende bereite! Ganze Familien leiden daran und müssen sich mit Ingrimmen darin fügen. Es ist ein miserabler Zustand:

Schmerz vom Wirbel bis zur Zeh,
Kloppales Schädeldruck!
Blid — sonst fertig — völlig glanzlos,
Haltung schändlich eleganzlos;
Speise und Getränk mir fabe,
Austern, Heidsieck selbst pomade,
Keine Lust zu Sport und Spiel,
Weltkummer, Unzufriedenheitsgefühl!
Schüttelfrost, wie nie erlebte!
Sitz, das fieber nur erbeite,
Wenn vor Liebe desparat,
Klappert wie ein Mühlenrad,
Puls rast in rapiden Schlägen,
Witzig-Tempo nichts dagegen!
Schließlich Doktor konsultiert,
Medizin — brrr! — konsumiert!
Endlich besser der Prozeß.

Als geschwitzt wie Hercules,
Da er Augias' Stall gereinigt ...
Noch vier Tage war gepeinigt
In höchstgradiger Potenz
Von verflüchtiger Infuena,
So lang' war — gefiehs' besännt —
Schneidigkeit total gelähmt!

* Camen. Bei der Infuena, welche jetzt fast überall herrscht, sollen die folgenden Nachkrankheiten in der Regel einen besonders unangenehmen Charakter annehmen. Das sind Bingenentzündungen, schwere Neuralgien, Ohreiterungen und andere häßliche Komplikationen. Der Infuena-Bazillus ist eben ein heimtückischer Gesell, welcher sich mit besonderer Vorliebe in gewissen Organen einnistet und hier sein verderbliches Wirken entfaltet. Diese Komplikationen sind es vor allem, welche der Infuena den Stempel der Bösartigkeit aufdrücken und zur Vorsicht auch anscheinend leichteren Erkrankungsformen gegenüber mahnen.

* Camen, 6. März. Eine totale Mondfinsternis findet in der Nacht vom 10 auf den 11. März statt, die in unseren Gegenden fast während der ganzen Dauer sichtbar sein wird. — Sonnenflecke von außerordentlicher Größe sind zur Zeit sichtbar.

* Camen. (Ein unverbesserlicher Kauf- und Kabaubrunder.) Der wegen allerlei Straftaten erst kürzlich vom hiesigen Schöffengericht verurteilte Arbeiter Jidoll konnte es sich am Sonntag mal wieder nicht versagen, diesen Tag in seiner eigenen Manier zu feiern. Waren es früher die Fensterheben am Stationsgebäude gewesen, auf die er es abgesehen hatte, so galt seine Zerstörungswut dieses Mal den Fenstern am Bahnhofshotel. Beim Einschlagen der Scheiben hatte sich nun der Wüterich die linke Hand dermaßen verletzt, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus behufs Verbindung der Wunden nötig wurde. Auf dem Wege dahin benahm er sich höchst ungebührlich, sodaß er schließlich auf eine Karre gepackt werden mußte, um ihn weiter transportieren zu können. Hoffentlich bleibt dem J. für diese neueste Heldenthat ein gehöriger Denkflecken nicht aus.

Dortmund. Ueber einen großen Fleischschmuggel, den der Wirt des kürzlich hier eröffneten Hotels „Lindenhof“ betrieb, berichtet die Dortmunder Zeitungen: der Polizei wurde der Fleischschmuggel denunziert und ließ in den Kellern des „Lindenhof“ eine Untersuchung vornehmen, auch wurde infolgedessen eine größere Menge von auswärts eingeführtes Fleisch beschlagnahmt und dem hiesigen Schlachthaus zur Untersuchung überwiesen. Es stellte sich heraus, daß ein erhebliches Quantum als minderwertig bezeichnet werden mußte, während der andere Teil für gut befunden wurde. Dem Lindenhof-Wirt wurde allerdings das Fleisch wieder zugesellt, aber er büßte wegen Nichtbefolgung der Polizeiverordnung, wonach von auswärts eingeführtes Fleisch zunächst im hiesigen Schlachthaus untersucht werden muß, ein Strafmandat erhalten.

* Dortmund, 2. März. (Verurteilung Straf- kammer.) Der Rehrhauer Wilhelm Laßing aus Camen begleitete am 9. Oktober vorigen Jahres seinen Schwager Trorlich, welcher zum Militär eintreten mußte, zur Bahn. Auf dem Bahnhof benahmen sich die beiden Leute jedoch so unruhig, daß der Bahnhofsinsektor auf sie aufmerksam wurde. Da Klasing keine Bahnfreigarte hatte, wurde er aufgefordert, den Perron zu verlassen, was zu einer Fresselei Veranlassung gab, bei welcher der Inspektor arg belästigt und ein Maurer Engeler mißhandelt wurde. Wegen dieses Verganges wurde Klasing vom Schöffengericht Camen zu 4 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt, wozu er Verurteilung einlegte. Die Verurteilung war infolgedessen von Erfolg, als die Strafe auf 2 Monate herabgesetzt wurde. Wegen der Verlegung des Engeler wurde ein neuer Termin angesetzt.

* Bradel, 5. März. Es brannte in der Nacht vom Freitag zum Samstag abermals. Diesmal wurden die Bewohner nach der Befestigung des Defonomen lebhaft gerufen, dessen Scheune in hellen Flammen stand. Das entseffelte Element griff mit einer gradezu rapiden Schnelligkeit um sich, so daß das nur aus Fachwerk bestehende Gebäude binnen ganz kurzer Zeit bis auf den Grund in Asche gelegt war.

— 5. März. (Tölicher Sturz.) Der Bergmann Schulz in Bradel stürzte in voriger Woche wahrscheinlich infolge eines Fehltritts von der Treppe seines Hauses so unglücklich, daß er sich einen Schädelbruch zuzog woran er vor einigen Tagen, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, gestorben ist.

Eine schreckliche Nacht.

Von Hans v. Behr, Königsberg i. Pr.

(1. Fortsetzung.)

Es war todesstill im Zimmer und im ganzen Schlosse, jedoch ich jedes leiseste Geräusch hören mußte. Ich horchte in atemloser Spannung. Und da vernahm ich wirklich wieder ein Geräusch, ein ganz, ganz leises — aber es schien näher zu kommen, so als ob eine Kette schate über den Fußboden hinwühlte; und gleich darauf ein anderes, als ob ein breiter Gegenstand schnell durch die Luft schwirrt; dann klang es wieder ganz deutlich: „Lothar, Lothar!“ — Mit weitauferstehenden Augen starrte ich zur Decke. Entsetzen packte mich. Sollte denn der Geist Jügel, und schwarz sah aus seinem dunklen Grabe zu mir her? Würde er bald vor mir stehen, trotz der festen Wand und der verriegelten Thüre? — Ich war nie furchtsam gewesen, — das durfte ich mir ohne Prahlerei gestehen, und ich hatte nie an Geister und Spuk geglaubt. Es war auch nicht Furcht was mich jetzt so lähmte, sondern namenloses Entsetzen, bei der Erkenntnis, daß die Geister der Verstorbenen in der That den Lebenden noch zu erscheinen vermögen. Ich hatte ja des Vaters Stimme gar zu deutlich erkannt und konnte nicht zweifeln. Und dennoch — mein klarer Verstand sträubte sich dagegen und arbeitete gegen die Wahrnehmung der Sinne. In einem Moment dachte ich alle nur irgend möglichen Erklärungen durch, aber keine hielt keine hielt Stich. — Sollte es doch vielleicht ein Dieb, gar ein Raubmörder sein, der mir Angst einjagen und mich aus dem Zimmer treiben wollte, um dann meine Geldtasche sich anzueignen? Ich hatte zwar Niemandem gesagt, daß ich eine bedeutende Summe bei mir führte; aber ganz unmöglich war es doch nicht, daß es Jemand wußte. Der Ge-

banke an den Raubmörder beruhigte mich für einen Augenblick.

Ich nahm meinen scharfgeladenen Revolver und legte ihn mir handbereit hin. Da klang es von neuem: „Lothar! Ich will Dich noch einmal sehen. Ich gürne Dir nicht mehr, komm zu mir!“ — Nein, nein, das war kein Räuber, das war kein Fremder, — das war mein Vater; und wie weich und bittend klangen die Worte! — Und wieder das schwirrende Geräusch! Entsetzt schaute ich in die Höhe und erwartete, daß sich Decke an irgend einer Stelle öffnen würde, denn nun wußte ich doch nicht mehr genau zu sagen von welcher Stelle die Stimme kam.

Kraftlos und wie gebrochen sank ich auf den Rand des Bettes. Gerade vor mir hingens die Bilder des Vaters und der Mutter, und es kam mir vor, als ob sie mich besonders traurig und vorwurfsvoll anblickten. Mein Verstand war gelähmt. Es war kein Zweifel mehr: der Vater rief mich; Alles, was man sich erzählte, daß die Seelen der Verstorbenen unter Umständen keine Ruhe im Grabe hätten, daß sie hin- und herfliegen müßten — all' das war nicht eitel Aemmenmärchen; es war thatsächliche Wahrheit. Und ich erlebte sie hier. Ich schauderte.

Noch einmal raffte ich mich auf, stieß das Fenster auf und schaute und horchte in die Nacht hinaus. Todesstille lag auf dem Park. Kein Blätchen regte sich. Geisterhaft erglänzten die Baumwipfel im Dichte des Vollmonds. Da klang es wieder, aber jetzt war's über mir: „Lothar, Lothar!“ Gedrückt schaute ich nach oben, ich sah nichts! Jetzt ich fühlte ich, wie mir hinten etwas mein Ohr streifte. Wie elektrisiert schenkte ich mir: es war nur die Gardine, die mich berührt hatte. Aber meine Nerven waren so wahn-sinnig erregt, daß ich geglaubt hatte, eine Menschenhand faßte nach mir. Wieder tönte es: „Lothar, Lothar, geh' nicht aus dem Vaterlande! Komm' zu

Deinem alten Vater!“ — Meine Gedanken jagten sich wild durch den Kopf. Ich sah zu den Bildern an der Wand und wie gefesselt hing mein Blick an dem des Vaters. Seine Augen starrten mich immer an, wo ich mich auch hinstellte, sie verfolgten mich überall hin. Gedrückt sank ich endlich aufs Bett und vergrub das Gesicht in die Hände. „Lothar, Lothar!“ tönte es wieder. Ich rang die Hände. D, was sollte ich denn machen? Der Geist des Vaters verlangte nach mir. Aber wie sollte ich zu ihm kommen? Wo fand ich ihn denn, ihn, den Geist, den unsichtbaren? Das war die Strafe für meinen eigenmächtigen Schritt, die Strafe dafür, daß ich seiner Bitte, ihn zu besuchen, nicht gefolgt war. D, welche Reue empfand ich jetzt! Wie klagte ich mich an! — Und doch, eine Stimme in meinen Innern sagte mir, daß diese Strafe zu grausam sei. Wie konnte ich denn den Vater noch einmal sehen, und er mich? Er war ja todt. — Aber seine Seele suchte mich, riefen, klagend. Sollte ich zu ihm ins Jenseits gehen? Sollte ich mich tödten? — Ich sah nach der Pistole hin. Verlangte der Vater das von mir? — Welch wahnsinniger Gedanke! Das war ja unmöglich!

Horst, da klang es wieder: „Lothar! Franz! Bald werde ich eure Mutter sehen, und ich grüße sie dann von Euch! Lothar!“ — Ah, da fuhr ich in die Höhe und sah vor dem Bilde in die Kniee, und flehte heiß wie in inbrünstigem Gebete zu meinem Vater, daß er mir verzeihe, daß ich meinen Schritt bereue, und hat ihn, sein Geistes ablassen von mir. Als ich aufstand, fiel mein Blick unwillkürlich in den Spiegel: da sah ich mich selbst, so wie ich mich nie gesehen, leichenblau, das Gesicht verzerrt und an allen Gliedern schlotternd. Und da fiel ich mit einem Ruck auf mein Bett, und eine Ohnmacht umfing meine Sinne.

Als ich erwachte, dämmerte der Morgen herauf.

Meine Glieder waren bleischwer, im Kopfe lag ein dumpfer Druck. Ich machte Toilette und ging hinaus in den Garten. Waren denn die Ereignisse der Nacht Wirklichkeit? Hatte ich nicht nur geträumt? Der Spiegel zeigte mir, wie sehr ich mich verändert hatte. Und jeder von der Dienerschaft, der mir begegnete, blieb entsetzt stehen und fragte, ob ich nicht schwer krank sei. Aber ich, — ich rebete mir gewaltiam ein, daß Alles nur Einbildung sei. Und es gelang mir endlich in der That auch, es fast zu glauben. Ich war wenigstens so weit ruhig geworden, daß ich mich bei der Dienerschaft ohne Ansehen erkundigen konnte, ob sie in der Nacht irgend ein absonderliches Geräusch gehört hätten, ob überhaupt in jenem Flügel jemals etwas Außergewöhnliches vorgekommen wäre. Ihnen meine nächtlichen Erlebnisse zu erzählen, die ich selbst schon fast für Ausgeburten meiner Phantasie hielt, schaute ich mich zu sehr. Ich hätte sie kaum meinem Bruder erzählt, wenn er dagesen wäre; der war ja aber eben auswärts. Ich ging in die Familiengruft und sah lange am Sarge des Vaters, und schloß in meinem Innern, daß er mir noch einmal jetzt hier erscheinen möge, wenn ich in der That des Nachts nicht geträumt haben sollte. Aber es geschah nichts. Und so wurde ich allmählich wirklich ruhiger. Indessen als der Abend kam und die dunklen Schatten sich auf alle Gegenstände legten, da begann die Unruhe in mir von neuem. Ich wünschte Franz; denn ich war nun entschlossen, ihm Alles zu sagen und ihn zu bitten, mit mir oben die Nacht zuzubringen. Auch wenn er mich auslachen sollte, alle in wollte ich nicht oben schlafen. Wenn ich nur daran dachte, schauderte ich.

(Schluß folgt.)

Was ist die Steigerung von Selbstmörder? „Gyanali“, denn der Selbstmörder tödtet sich, Gyanali aber tödtet sich er.

Am Donnerstag d. 7. März c.,
morgens 9 1/2 Uhr,
werde ich bei dem Wirt Hinsel hier,
zwangsweise:

1 Glas- u. 2 Kleider-
schränke, 1 Kommode,
3 Koffer, 2 Tische, 1
gr. Waschtisch und 2
Bienenstöcke mit Bienen
gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen. Harbach,
229 Gerichtsvollzieher.

Durchforstungs- Holz-Verkauf Overberge!

Dienstag den 12. d. M.,
morgens 10 Uhr, wird der
Herr Landwirt H. Kute in Over-
berge in seiner dortselbst, nahe beim
Hofe gelegenen Waldbung Lagernd,
50-60 Haufen Durch-
forstungsholz, teils Rot-
tannen, größtenteils Kiefern,
zu Frechungsstangen, Ratten,
Baumpfählen u. sehr dienlich,
haufenweise durch Unterzeichnete
öffentlich meistbietend gegen Kredit
verkauft.

Anfang bei Kuten Hede in der
Nähe der W. Schürmann'schen
Besitzung.

Camen. Reinhard, Gerdtz,
226 Aufst.

Holzverkauf Wassercourt!

Mittwoch den 13. d. Mts.,
vorm. 10 Uhr anfangend,
läßt Herr Emil Hiddemann zu
Wesl. „Im Felge“ Feldgabel,
am Wege von Hufen nach Wasser-
court gelegen:

mehrere Hundert Rottannen
zu Frechungsstangen, Drahtpfähle,
Leiterbäumen, Sparren u. Balken
geeignet, ferner
einige Nummern Eichen
und Buchen

zu Bau-, Gefchirr- und Brandholz
passend, nummerweise gegen Kredit
durch den Unterzeichneten zum Ver-
kauf aussetzen.

Ratzenau, 5. März 1895.

Brüninghaus,
Aufst.-Komm.

Eine Wohnung,

außerhalb der Stadt, zum 1. Mai
oder 1. August an eine ruhige
Familie zu vermieten.

Näheres in der Expedition die-
ses Blattes. 199

Täglich frisches Casseler und Schlesiendes Roggenbrot

zu haben in der Bäckerei von

H. Hinsel, Markt.

Prima Rotklee

„ Weisklee

„ Gelbklee

„ Wicken

„ Pflanzbohnen

Edendorfer

Runkelsamen

(von den von Borries'schen
Nitterglütern)

vorrätig zu den billigsten Prei-
sen bei

Ratzenau. Brüninghaus.

Die nachweislich durch tausende
von Nachbestellungen anerkannten,
garantirt vorzüglich guten

Bettfedern

versendet nur die Welt-Firma

C.F. Kehnroth, Hamburg

geg. Nachnahme, jedes Quantum

Neue Bettfedern 60 Pf. das Pfd.

sehr gute Sorte 1.25 Mk.

feine Halbdaunen 1.60 u. 2 Mk.

Halbdaunen, hochfein 2.35 „

Ganzdaunen (Flaum) 2.60, 2.75 u. 3 Mk.

Bei Abnahme von 50 Pfund

5% Rabatt.

Umtausch gestattet. 224

Ein goldenes Medaillon
verloren. Finder wird gebeten,
solches gegen Belohnung in der
Exped. d. Btg. abzugeben. 228

Bekanntmachung.

Der Bergmann Herr Fr. Kautert zu Camen be-
absichtigt, auf dem Grundstück Flur 25 Nr. 460/142
und 461/142 der Steuergemeinde Camen, ein Wohn-
haus zu errichten.

Dies wird mit der Aufforderung zur öffentlichen Kennt-
nis gebracht, etwaige Einwendungen nicht privatrechtlicher
Natur binnen 21 Tagen nach Ausgabe dieses Blattes bei
dem Unterzeichneten schriftlich in zwei Exemplaren oder zu
Protokoll anzubringen; nach Ablauf der Frist können Ein-
wendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen
bis zum Ablauf der Frist auf dem hiesigen Polizeibureau
im Rathause zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen
Einwendungen wird Termin vor dem Unterzeichneten
auf Mittwoch den 27. März d. Js.,

vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Polizeibureau

mit dem Bemerkten anberaumt, daß im Fall des Ausbleibens
des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl
mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen
werden.

Camen, den 2. März 1895.

Die Polizei-Verwaltung:
v. Basse.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung der Zuchtstier-Ordnung für den Kreis Hamm
vom 12. Februar 1891 ist für die Anführung der Stiere im Magistral-
bezirk Camen Termin auf Sonnabend, den 16. März 1895,
vormittags 9 Uhr beim Wirt Meyer hierelbst anberaumt.

Für jeden vorgeführten Stier ist eine Gebühr von 1 Mark zu
entrichten.

Camen, den 5. März 1895.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Holz-Verkäufe Haus Velmede.

1) Nächsten Montag, den 11. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr,

hier im Mühlenbruch

20 Klafter Buchen-Brennholz (Spaltholz),
10 starke Buchen auf dem Stamm zu Nutz-
und Brennholz und 20 Haufen Weichholz,
Stangen- und Brennholz.

2) Nächsten Dienstag, den 12. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,

im Lütgenholz, in der Nähe der Deinhagen-Brücke,
ca. 100 Nr. Holz, bestehend in Rottannen,
Nutz-, Bau- u. Stangenholz, Bohnenstangen
und Weichholz, Brennholz, letzteres in Vor-
den und stärkeren Stangenhaufen aufge-
arbeitet.

Käufer wollen sich zur Zeit an Ort und Stelle einfinden.

Haus Velmede, den 5. März 1895.

Blödom, Förster.

Geheer & Wille der
Commandit-Gesellschaft für Pumpen- &
Maschinen-Fabrikation W. Garvens, COLN
Unter Goldschmidt 10 16,
empfehlend und haltend
vorrätig:

Pumpen Waagen

aller Arten (Saug-, Saug- u. Hebe-, einfach- u. doppelt-
wirkende Saug- und Druck-, Spritzpumpen etc., feststehend
oder transportabel, für Hand- oder Kraftbetrieb) für häus-
liche, gewerbliche u. öffentliche Zwecke, Land-
wirtschaft, Bauten und Industrie, Tiefbrunnen-
Pumpwerke, Röhrenbrunnen, Hydraulische Widder.

Neu!
Ofenglanz-Wichse
von B. Töpfer, Lingenfeld, Pfalz,

Praktisch!
1018
gibt rasch, ohne zu schälen,
schönen, bunten Glanz, Wich-
sen 4 10 „ in Kolonial- und
Eisen-Ganblg. erhältlich

ALLIANZ
Sonn- u. Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend.
benutzen Sie Oehmig-Weidlich's Allianz-Toilette-Seife, die
beste Consum-Toilette-Seife der Gegenwart. Billig, äusserst
mild und fein im Geruch. Hergestellt bei C. H. Oehmig-
Weidlich, Zeitz und Basel. Grösste Seifen- und Parfümerie-
Fabrik Deutschlands. Gegr. 1807. Geschäftspersonal 240 Pers.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Spielkarten
aus der im Jahre 1839 gegründeten Spielkarten-
Fabrik F. A. Lattmann, Goflar, ferner
Stralsunder Spielkarten empfiehlt
J. Brombach.

In der Konkursache Theodor Friedrich hier, werde
ich im Auftrage des Konkursverwalters Herrn Rechtsanwalt
Dr. jur. Gerwin hier,

am Sonnabend, den 9. März cr.,
morgens 9 1/2 Uhr,

auf der Papierfabrik hier (Eingang vom Klosterweg aus)
folgende Gegenstände als:

2 doppelte und 2 einfache Komptoirpulte, 4
Komptoirstühle, 1 Kopierpresse, mehrere Komp-
toir-Tische, 1 Sofa mit Lederbezug, 1 Mauser-
gewehr, Muster- und Briefschränke, div. Ge-
stelle mit Büchern, 1 elektrische Tischlampe,
Glühlampen, Kohlen für Bogenlicht, 4 große
Papierfortirtische, eine Partie Packpapier, 1
Papier-Transportwagen, 2 Pappenscheeren für
Buchbinder, 1 Dezimalwaage, div. Hand- und
Schiebkarren, 1 Sackwagen, 1 Wannenmühle,
1 Hand-Häckselmaschine, 1 großes eisernes
Jauchefäß, 1 Jauchepumpe, Pflüge, Eggen,
Leitern, Treppenleitern, leere Fässer, Körbe,
Kisten u. s. w., ferner die Handwerksgeräte
zu einer vollständigen Schmiede- und Schreiner-
Werksstätte

gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen.

Harbach,
Gerichtsvollzieher.

Gut Heil!

Turnverein „Eintracht“
Sonntag, den 10. März,
abends 8 Uhr

gemütliche Abendunterhaltung
im Vereinslokale, wozu die Mi-
tglieder und Turnfreunde freundlichst
einladen

Als Legitimation für die Mitglieder dient die
1. Quartalskarte pro 1895, ohne diese hat niemand Zutritt.

Der Vorstand.

Am Donnerstag, den 7. d. Mts., eröffne
ich im Lokale des Herrn Mast und am Frei-
tag, d. 8. d. Mts., im Lokale des Hrn. Reitmänn
einen Tanz-Kursus.

Unterrichtsstunden:
Von 4 1/2 - 6 1/2 Uhr, für Erwachsene von 8 - 10 Uhr.

Am rege Beteiligung ersucht höflichst

Camen. C. Büscher,
Tanzlehrer.

la getrocknete Apfelringe,
la Katharina-Pflaumen

empfiehlt J. Brombach.

Höheres technisches Institut
zu
Cöthen
(Herzogt. Anhalt.)

Studienzweige: Maschinentechnik, Elektrotechnik, techni-
sche Chemie, Hüttenwesen, Ziegeleitechnik u. s. w.

Beginn des Sommersemesters am 18. April.

Aufnahmebedingungen für Inländer: Nachweis des Besitzes des
einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses und des vollendeten 18. Lebens-
jahres. Ausnahmen hiervon sind nur unter besonderer Genehmigung
der Herzogl. Regierung statthaft. Ueber die Aufnahme von Aus-
ländern gelten besondere Bestimmungen; über diese, wie auch
über Lehrpläne und Programme erteilt das Sekretariat kostenlos
Auskunft.

Das Kuratorium: Schulz, Bürgermeister.

Der Direktor: Dr. Holzappel.

Neue Geschäftsverbindungen

werden am billigsten und leichtesten erworben,
wenn man richtig annonciert. Dies geschieht
durch zweckmäßig abgefaßte Inserate in geeigneten
Zeitung und Fachschriften. Jede gewünschte
Auskunft hierüber erteilt kostenfrei die Annoncen-
Expedition Rudolf Mosse, Köln a. Rh.,
Obenmarspforten 2-4, Ecke Hofstr.

Theater in Camen.

1895.

Im Saale des Herrn Reinhard
(Schützenhof.)

Patriotisches Fest- spiel-Ensemble

zur 25 jährigen Jubel-Feier des
Hegereichen Feldzuges 1870/71.

Mittwoch den 6. und
Freitag den 8. März:

„Die Kapitulation
von Sedan.“

Am Sonntag
den 10. März
ist bei mir

Ball,

auch werden
Rölschen
ausgewürfelt.

219
Bergcamen. H. Stamm.

Imkerverein Camen.

10./3. 95, 3 Uhr.

Beschaffung von Bedarfsartikeln.

Beisitzendes.

Der Vorstand.

Meinem lieben Keffen
Hermann Obst
zum 18. Wiegenfeste ein Small
bonnerndes Lebehoch!

Daß der ganze Hungenhof erschallt
hab es auf Beche „W o n o p o l“
wiederholt!

Sein Onkel in Langenbielau.

Speisefkartoffeln,
auch
Roggenstroh

ist in kleinen Partien von 20 Pfd.

zu haben beim

Händler August Färber,

Camen, Kampstr. Nr. 12.

Täglich dieses fettes
Pferdefleisch,
Rauhfleisch, Gehacktes,
Würst, Portionen zu jeder
Tageszeit.

Früh Beckhaus,
Camen.

Husten-Bonbons

zu haben in Camen bei

Willh Rumpff, Konditor.

Dankagung.
Meine Dienstmagd war sehr magen-
leidend. Nach jeder Mahlzeit schwellte
der Magen auf und erregte ein fort-
währendes Drücken, was auch auf die
Gehirnnerven einwirkte. Denn so lange
die Magenbeschwerden andauerten,
wurde sie von schwarzen, melancholi-
schen Gedanken, Mühsit und Unlust
zur Arbeit gequält. Ihr Appetit war
gering und ihre Kräfte schwach. Mehr-
seitige ärztliche Behandlung erwies sich
als fruchtlos. Da wandte ich mich
endlich an den homöopathischen Arzt
Herrn Dr. med. Hobe in Köln am
Rhein, Sachsestr. 66. Jetzt steht
es mit dem Befinden der Patientin
sehr gut. Alle früheren Beschwerden
sind verschwunden und der Magen
funktioniert wieder ganz normal. Es
gereicht mir daher zur großen Freude
Herrn Dr. med. Hobe in meinem und
der Patientin Namen zu diesem schönen
Erfolge herzlich Glück zu wünschen und
zugleich meinen verbindlichsten Dank
auszusprechen.

(Geg.) Cramer, Pfarrer,
Zedersheim b. Zülfen.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Enttante ist das
berühmte Werk:

Dr. Retau's
Selbstbehauptung.

80 Aufl. Mit 27 Abbild.

Preis 3 Mark.

Lesen es jeder, der an den
Folgen solcher Väter leidet,

Tausende verdanken dem-
selben ihre Wiederherstellung.

Zu beziehen durch das Ver-
lags-Magazin in Leipzig, Neu-
markt No. 34, sowie durch
jede Buchhandlung.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Freitag den 8. März,
Abends 7 1/2 Uhr: Passionsgottesdienst.
Pastor Gebel.

Druck u. Verlag von G. May in Jörbe.